



MÄRCHEN AUS ALLER WELT:

KOREA

Translated by ALBRECHT HUWE

About The Digital Library of Korean Classics

The Digital Library of Korean Classics is a project undertaken by Literature Translation Institute of Korea (LTI Korea) to digitalize selected translated titles of Korean classics published in the late nineteenth to the early twenty-first century.

LTI Korea is an affiliate of the Ministry of Culture, Sports, and Tourism of the Republic of Korea that seeks to promote Korean literature and culture around the world.

This e-book was made by scanning and converting the original book using OCR software. We have made every effort to ensure the book is free of any errors or omissions, but if you discover any, please email us so that we can improve the quality of the book.

Inhalt

Der Märchenbeutel
Die Drachenprinzessin
Iomi und Tschiom
Das Kling-Klang-Vögelchen
Die steinalte Feldmaus
Osten oder Westen
Bruder Tiger
Die Wasserschneckenbraut und der Bauer
Die bettelnden Brüder
Die Bergginsengwurzel und der gute Sohn
Eine Steinfigur als Zeuge vor Gericht
Der unheimliche Räuber
Wer bekommt den Reiskuchen?
Ein Korn Reis
Das bucklige Weib im Walde
Der Tausendfüßler und die Kröte
Der mutige Salzhändler
Die drei Schätze
Halbling
Der Mann mit der Beule
Der berühmte Bogenschütze
Der Jäger von den Diamantbergen
Die Perle

Der zerbrochene Spiegel
Die Fee und der Holzhacker
Lotosblume und Trauerweide
Die wundersamen Federn
Das sonderbare Taschentuch

HEYNE BÜCHER
MÄRCHEN AUS ALLER WELT
Nr. 16

**Die Märchen des vorliegenden Bandes durften
zur Übersetzung freundlicherweise den folgenden
koreanischen Märchensammlungen entnommen werden:**

- 1) *Yennal iyagi*, verf. Ch'oe Ŭnha u.a.,
3 Bde., Seoul: 1971-73.**
- 2) *Han'gugŭi mindam*, verf. Im Tonggwŏn, Seoul:1976**

Der Märchenbeutel

Es war einmal vor langer Zeit ein kleiner Junge, der hörte Märchen unsäglich gerne. Deswegen hatte er sich einen Beutel gemacht, den er jedesmal öffnete, wenn Märchen erzählt wurden, um ihn danach wieder fest zuzuschnüren. Dann freute er sich, daß wieder ein Märchen darinnen war. Der Junge sammelte sie zwar in dieser Weise fleißig, doch kam es niemals vor, daß er auch nur eines der Märchen irgend jemandem wiedererzählte.

Er wuchs heran und kam schließlich in das Alter, in dem seine Eltern ihn verheirateten. Es war genau ein Tag vor der Hochzeit. Morgen würde sich der Bräutigam in das Haus der Braut begeben, um sie heimzuholen. In Haus und Hof herrschte daher geschäftiges Treiben. Die ganze Familie und die Diener liefen umher und machten Lärm. Die Vorbereitungen waren in vollem Gange.

In jenem Haus lebte auch ein besonders treuer Diener. Mittlerweile war es Nacht geworden. Der Diener hatte im Herd ein Feuer angezündet, und eben wollten ihm vor Müdigkeit die Augen zufallen, als ein sonderbares Gewisper an seine Ohren drang. »Ja, morgen wird dieser ungeratene Sohn heiraten. Der Tunichtgut hat uns so grausam in den Beutel eingeschperrt und erzählt uns nicht. Weil er uns unterdrückt und trübsinnig gemacht hat, werde ich mich morgen aus Rache in eine verlockende, schmackhafte Erdbeere am Wegesrand verwandeln. Sollte mich der Kerl auch nur anbeißen, ich werde ihn auf der Stelle töten.«

»Das ist ein Wort! Falls du keinen Erfolg hast, fließe ich als klares Quellwasser. Wenn er mich trinkt, fällt er sogleich tot um.«

»Nun, dann kann ich nicht tatenlos zusehen. Ich werde ein glühend heißer Eisenklumpen und verstecke mich genau an der Stelle, an welcher der Bräutigam, vor

dem Haus der Braut angelangt, vom Esel steigen wird. Dem Bösewicht will ich die Füße abbrennen.«

»Und ich bin auch dabei! Aus mir entstehen einige hundert Schlangen, die sich im Zimmer der Braut auf die Lauer legen, um dann mitten in der Nacht Braut und Bräutigam mit einem Male zu verschlingen.«

Der Diener, zutiefst erschrocken, riß die Augen auf und schaute in die Ecke, aus der das Geflüster kam. Dort hing der Märchenbeutel des Jungen, und die Stimmen kamen gerade aus diesem heraus.

Am nächsten Morgen bot sich der Diener dem Herrn beim Aufbruch des Bräutigams als Eseltreiber an. Dadurch, daß er das Tier am Zügel führte, wollte er die Gefahren, die dem Sohn seines Herrn drohten, abwenden.

»Heute gibt es im Hause viel zu arbeiten. Bleibe du daher hier und lasse einen anderen als Treiber gehen!« Obwohl der Herr nicht einwilligte, bat ihn der Diener doch so entschieden darum, als wolle er sein Leben dafür einsetzen. Also ließ ihn der Herr notgedrungen ziehen.

Die beiden machten sich auf zum Hause der Braut. Sie waren an einem Bergvorsprung angelangt, als der Bräutigam am Wegesrand eine köstliche Erdbeere erblickte, die so groß war, daß sich der Stengel, an dem sie hing, zu Boden neigte.

Kaum hatte er die Frucht gesehen, als ihm auch schon vor Appetit das Wasser im Munde zusammenlief.

»Oh, diese Erdbeere wird schmecken! Komm, laß sie uns essen!«

»Herr! Hat ein junger Edelmann, der zu seiner Braut geht, für so etwas Zeit? Nur schnell, eilen wir uns!« Der Diener tat sehr verwundert und gab dem Esel die Peitsche.

Inzwischen hatte die Sonne ihren höchsten Stand am Himmel erreicht, und von der Stirn des Bräutigams rann der Schweiß. Nach einer geraumen Weile kamen sie an

einen silberhellen Quell, der unter einem Felsen hervorsprang.

»Ach, ich habe einen schrecklichen Durst! Schöpf mir doch etwas von dem Wasser da!« bat er den Diener, indem er sich den Schweiß von der Stirn wischte.

»Aber, aber, lieber Herr! Nur eine kurze Strecke noch, und Ihr könnt im Hause Eurer Braut einen erfrischenden Fruchtsaft zu Euch nehmen. Drum sagt bitte nicht, daß Ihr ausgerechnet dieses Wasser hier trinken wollt!« Der Diener stellte sich, als habe er nur mit halbem Ohre hingehört, und versetzte dem Esel einen kräftigen Peitschenhieb.

Schließlich erreichten sie das Haus der Braut, und der Bräutigam stieg vom Esel. Aber in dem Augenblick, da er den Boden berühren wollte, ergriff der Diener seine Hand und zog mit einem so kräftigen Ruck, daß er weitab von der gefährlichen Stelle zu Fall kam.

»Du dummer Kerl! Was erdreistest du dich, mich heute zu behandeln, wie ich es nicht länger dulden kann. - Nun laß uns ins Haus gehen!« sagte er, und seine Augen standen vor Scham voll Tränen.

Die Nacht war hereingebrochen. Der Diener hatte sich mit einem Messer unter der Tür des Brautzimmers versteckt. Doch als das junge Paar das Licht löschen wollte, um zu ruhen, trat er blitzschnell mit dem Messer in der Hand hervor und stieß die Tür auf.

»Junger Herr, den Grund will ich Euch nachher ausführlich erklären, nur kommt jetzt mit Eurer Frau geschwind aus dem Zimmer heraus.«

Überrascht stand der Bräutigam auf und führte seine Braut nach draußen. Als der Diener danach die Matratze aufhob, wimmelte es da von aberhundert Schlangen. Er schwang sein Messer und tötete sie alle ausnahmslos.

Der Bräutigam hörte dann aufmerksam dem Bericht des Dieners zu. Sobald dieser geendet hatte, war er voll des Lobes über ihn und belohnte ihn reichlich. Auch bereute er sehr, daß er die Märchen in den Beutel eingesperrt und sie niemandem erzählt hatte.

Und ihr? Habt ihr vielleicht ebenso einen Märchenbeutel, aus dem ihr keines herauslassen wollt?

Die Drachenprinzessin

An der Mündung eines Flusses ins Meer wohnte einst ein junger Fischer. Er war ein fleißiger Mann, doch lebte er trotz seines genügsamen Wesens in großer Armut.

Jeden Tag stand der junge Fischer früh morgens auf, fing Fische und sorgte liebevoll für seine alte Mutter. So brachte er sein Leben zu.

Es war an einem Frühlingstag. Sonderbarerweise biß kein einziger Fisch an. Bis der Tag zur Neige ging, hatte nicht einmal eine kleine Karausche an der Angel des jungen Fischers gehangen.

»Was ist das nur für ein Tag! Das hat es doch noch nie gegeben, daß ich keinen einzigen Fisch gefangen habe. Ob ich noch einmal woanders die Angel auswerfen soll?«

Der junge Fischersmann versuchte es ein letztes Mal. Und siehe, da hatte auch schon ein Fisch angebissen. Wie schwer er sein mochte? Tief bog sich die Angelrute durch die Last. Der Fischer war überglücklich und zog die Angel daher langsam und vorsichtig aus dem Wasser. Und ein dicker Karpfen, so groß wie ein kleines Kind, kam zum Vorschein. »Es stimmt, dieser große Fisch wollte gefangen werden, da sonst den ganzen Tag über kein anderes Tier angebissen hat. Der ist aber wirklich riesig!«

Behutsam zog er den stattlichen Karpfen an Land. Hell leuchteten dessen rote und grünblaue Schuppen. Im Rot der untergehenden Sonne funkelnd, sahen sie genauso herrlich wie das Gewand eines Königs aus. Da der Karpfen gar groß und prächtig war, beklemmte es dem Mann das Herz, daß er ihn wie einen alltäglichen Fisch gefangen hatte.

»Du bist so groß, du wirst kein gewöhnlicher Fisch sein. Ob du nur ganz zufällig an der Angel hängenbliebst?« murmelte er vor sich hin und betrachtete den Karpfen

genauer. Da bemerkte er, daß die Augen des Karpfens voller Tränen standen und dieser den Mund bewegte, als wolle er dem Fischer zuraunen: »Bitte laßt mich zurück!«

Dem jungen Fischer schienen es genau diese Worte zu sein. Er empfand Mitleid mit dem Karpfen und setzte ihn ins Wasser zurück mit den Worten: »Nun, dann will ich dich wieder freilassen. Doch gib von jetzt an acht. Wenn du an einer Angel hängen bleibst oder in ein Netz gerätst, wirst du sterben.«

Der Karpfen schaute sich, indem er wie aus Dankbarkeit mit dem Schwanz winkte, noch einige Male nach dem jungen Fischersmann um und verschwand in die Tiefe des Meeres.

Als sich der Fischer am darauffolgenden Tag wieder anschickte, an jener Flußmündung zu angeln, spritzte das Wasser des Flusses plötzlich hoch auf, und ein schöner Junge, der ein blaues, wasserfarbenes Kleid trug, ergriff die Angel und trat aus den Fluten ans Ufer.

Der junge Fischer erschrak so heftig, daß er die Angel von sich warf und rücklings zu Boden stürzte.

»We..., we..., wer in aller Welt bist du?« fragte er stotternd. Der Junge in dem blaugrünen Kleide erwiderte sehr höflich und mit einer tiefen Verbeugung: »Ich bin der Bote des Drachenkönigs, des Gebieters über das Wasser. Habt Dank, daß Ihr seine jüngste Prinzessin lebendig zurück-schicktet. Da der Drachenkönig den Wunsch äußerte, Euch einmal zu sehen, erweist ihm diesen Gefallen und begleitet mich zum Drachenpalast.«

Hierauf wandte er sich dem Wasser zu und murmelte etwas vor sich hin. Da teilte es sich zum Erstaunen des Mannes, und ein breiter, geräumiger Gang tat sich vor ihnen auf, in den der Fischer dem Meeresjungen folgte.

Der Gang führte zunächst am Bett des Flusses dahin und setzte sich ins Meer fort.

An den Wasserwänden zu beiden Seiten und der Decke schwammen zahllose Fische, die alle den jungen Fischer willkommen hießen. Felsen und viele Arten von Wasserpflanzen bildeten eine zauberhafte Landschaft.

Nachdem sie eine Weile gegangen waren, zeigte sich wahrhaftig ein herrlicher, in Regenbogenfarben schillernder Palast. Der blaugrün gekleidete Knabe geleitete den jungen Fischer vor den Drachenkönig. Sobald dieser ihn gesehen hatte, kam er ihm, ohne an die Zeremonie zu denken, zwanglos auf Strümpfen entgegen und begrüßte ihn herzlich.

»Einen weiten Weg hattet Ihr auf Euch genommen. Ihr seid der Wohltäter, der unserer Tochter das Leben geschenkt hat.« Und mit den Worten: »Ach bitte, kommt herauf und setzt Euch«, wies der Drachenkönig ihm den Platz neben sich. Er gab ein herrliches Fest und bewirtete den Gast drei Tage und drei Nächte.

Der junge Fischer lebte in aller Pracht und Herrlichkeit, denn noch nie hatte er so auserwählte Speisen zu sich genommen und so kostbare Gewänder angelegt. Er erfreute sich der Musik und des Tanzes. Glückselig verbrachte er die drei Tage. Am vierten richtete der Drachenkönig folgende Worte an ihn: »Ihr seid ein herzenguter, bescheidener und anständiger Mann. Auch seid Ihr von großer Ehrfurcht, Rücksichtnahme und Anhänglichkeit gegenüber Eurer Mutter erfüllt und habt meine Tochter am Leben erhalten. Nehmt sie zur Frau.«

Also lebte der junge Mann mit der Drachenprinzessin herrlich und in Freuden zusammen. Darüber vergaß er sogar heimzukehren. Unversehens waren drei Monate verstrichen. Dann entsann er sich seiner zu Hause wartenden Mutter. >Sie weiß nichts davon, daß es mir hier so gut geht. Welche Sorgen wird sie sich um mich machen? Auch die Vorräte dürften aufgezehrt sein. Wie mag es ihr jetzt ergehen?<

Der junge Fischer ängstigte sich um seine alte Mutter. Darum sagte er, daß er einmal seine Heimat besuchen wolle. Der Drachenkönig, die Königin und die Prinzessin

gaben ihm für seine Mutter viele Geschenke mit. Und die Prinzessin sprach, indem sie ihren Gemahl zum Portal führte: »Auf Wiedersehen. Komme wohlbehalten wieder. Bitte, kehre bald zurück.« Mehrmals wiederholte sie dies.

Draußen vor dem Palast war das Meer. Die Prinzessin zog ein Kästchen hervor und berührte es mit den Worten: »Wasserweg, öffne dich!«

Sofort zeigte sich wie ehemals die Öffnung in einen Wassergang. Die Prinzessin überreichte ihm das Kästchen und teilte ihm dabei mit: »Wenn du wiederkommst, dann sprich zu dem Kästchen indem du es berührst: >Wasserweg, öffne dich!< Hierauf wird wie jetzt ein Weg entstehen. Doch hüte dich unbedingt davor, es zu öffnen und hineinzusehen. Hebst du den Deckel ab, so kannst du es nie mehr gebrauchen.«

»Mache dir keine Sorgen. Wie du, Prinzessin, mir sagtest, werde ich tun.« So sprach er und trat aus dem Drachenpalast.

Nachdem der junge Fischer den Weg zurückgelegt hatte, erreichte er seine Hütte. Freudig war das Wiedersehen mit seiner alten Mutter. Mit den Schätzen aus dem Drachenpalast bauten sie sich ein schönes Haus und lebten nun unbeschwert und glücklich.

Aber der Fischer wurde von quälender Unrast erfüllt, denn er wollte wissen, was in dem Kästchen steckte. Doch gab es keine Möglichkeit, hineinzuschauen, weil ja die Prinzessin davor gewarnt hatte. >Was wird darin sein, daß sie verbot, es zu öffnen? Welcher Grund liegt dafür vor?< dachte er und wurde noch unruhiger.

>Soll ich ganz heimlich, nur einen winzigen Augenblick, hineinspähen?<

Das Kästchen war nicht größer als eine Bohne. Der junge Fischer hatte es ganz hinten im Wandschrank verstaut. Dennoch plagte ihn die Neugierde. >Die Prinzessin hatte gesagt, daß sich das Meer öffne, wenn man dies zierliche Kästchen berühre und dazu 'Wasserweg, öffne dich!' spräche. Wie in aller Welt, wird ein Ding, das so etwas kann, gemacht sein?<

Je mehr er darüber grübelte, desto mächtiger wurde sein Verlangen, es aufzumachen, Eines Tages faßte er für sich den Entschluß: >Morgen laß uns in den Drachenpalast zurückkehren! Bis heute warst du sehr standhaft. Drum wird wohl nichts einzuwenden sein, wenn ich nur einen flüchtigen Blick hineinwerfe.< Verstohlen hob er das Deckelchen ab. Aber das Kästchen war leer. Lediglich so etwas wie ein blauer Rauch kam heraus und stieg zum Himmel.

>Merkwürdig, das war ja nichts Besonderes.<

Als er in dumpfen Gedanken dasaß, fing leise der Kummer an ihm zu nagen. Die Prinzessin, die er im Drachenpalast zurückgelassen hatte, fiel ihm wieder ein, und ihre Stimme, die >Bitte, kehre bald zurück< gesprochen hatte, klang in seinen Ohren. Auch gedachte er der Worte >Schau nicht in das Kästchen hinein<. Schreckliche Angst packte den jungen Fischer. Von innerer Unruhe gehetzt, verabschiedete er sich von seiner Mutter und stürzte Hals über Kopf zum Flußufer. >Nun habe ich das Kästchen geöffnet, ob es nicht weiter schlimm ist?< Wegen der Befürchtungen, die ihn so fragen ließen, zitterten ihm die Beine. Am Flußufer angekommen, strich er mit zitternder Hand über das Kästchen. »Wasserweg, öffne dich!« brachte er zagend hervor. Doch ein Weg, der zum Drachenpalast führte, kam nicht zum Vorschein.

»Ach, weil ich das Kästchen auftat, ist es jetzt ein nutzloses Ding geworden!«

Zu dieser Einsicht gelangt, gab es ihm einen heftigen, tiefen Stich ins Herz. Vor dem inneren Auge des jungen Fischers tauchten die Gestalt der anmutigen Prinzessin und der prächtige Drachenpalast auf. >Bitte, kehre bald zurück.< - In seinen Ohren war ihm ganz so, als ertönte die Stimme der liebeizenden Prinzessin, die sich von ihm nicht hatte trennen wollen.

»Oh! Ich habe eine Torheit begangen! Warum hörte ich nicht auf die Prinzessin und habe hineingeschaut!«

Der junge Fischer stampfte mit dem Fuß auf den Boden und wehklagte. Er stellte

sich die Drachenprinzessin vor, die er nun nicht mehr wiedersehen konnte. Zwar bereute er seine Tat zutiefst, doch es war zu spät.

»Wasserweg, öffne dich!«

»Ihr Wasser des Flusses, tut euch auf!«

Er hielt das nutzlose Kästchen in der Hand und rief, am Flußufer umherirrend, die Worte ohne Unterlaß.

Iomi und Tschiom

Es war einmal irgendwo eine sehr liebe Mutter mit ihrem Sohn. Lebten sie auch in Armut, so waren sie doch überaus ordentlich und zufrieden.

Die Mutter verkaufte Reiskuchen, und der Sohn besuchte die Schule im Dorf. Wenn er allerdings zur Schule wollte, so mußte er jedesmal um einen kleinen Lotosteich gehen. Weil ihn aber kein Freund begleitete, und er immer alleine war, hatte er sich angewöhnt, sein Spiegelbild im Wasser zu betrachten. Als ihn eines Tages gerade wieder sein Weg um den Lotosteich führte, da erblickte er eine Schlange, die mit dem Schwanz ruderd durch den Teich auf ihn zugeschwommen kam. Der Junge gab ihr zum Spaß etwas Reis von seinem Mittagessen ab. Die Schlange ließ sich den Reis sehr gut schmecken. Auch in der folgenden Zeit fütterte er sie jedesmal, wenn er sich zur Schule begab, mit einem Löffel Reis. Einen Monat später war die Schlange unsäglich groß. Merkwürdig war indessen, daß sie wie ein Mensch sprach und die Worte verstand.

»Hör mal! Ich bin Iomi. Wie wär's, wenn ich dich Tschiom nenne?« fragte der Junge.

»Ja, auch ich finde das gut. Und ich würde mich freuen, wenn du mich als deine jüngere Schwester ansähest.«

»Gut, dann sage zu mir älterer Bruder.«

Also wurde die Schlange Iomis jüngere Schwester und dieser für sie ihr älterer Bruder.

Aber Tschiom wuchs von Tag zu Tag. Weil sie nun eine volle Schale essen mußte, kam Iomi nicht umhin, ihr sein ganzes Mittagmahl zu überlassen. Tschiom wurde, jeden Tag wachsend, schließlich so dick wie eine Säule. Iomi hingegen magerte derart

ab, daß er bald einem getrockneten Fische glich. Dennoch schenkte er ihr getreulich seinen Reis.

Eines Tages jedoch ließ sich Tschioni nicht sehen. Iomi wartete einige Tage am Ufer des Teiches auf sie, ohne daß sie kam. Dann rief er endlich nach ihr: »Tschioni, Tschioni!« Nach einer geraumen Weile rauschte das Wasser, und Tschioni tauchte auf. »Älterer Bruder, warum rufst du so besorgt nach mir?«

»Wo warst du in der letzten Zeit, du hast dich ja überhaupt nicht sehen lassen?«

»Ich bin für kurze Zeit im Himmel gewesen.«

»Wirklich? Das wußte ich nicht... Ich bin heute gekommen, um dir etwas zu sagen: Morgen werde ich heiraten. Weil ich dir daher wohl für ein paar Tage nichts zu essen geben kann, habe ich dir alles auf einmal mitgebracht, teile es dir ein!«

Nachdem Iomi das zu Tschioni gesagt hatte, kehrte er nach Hause zurück.

Tschioni indessen war ein Drache geworden, und Drachen können in das Himmelsreich fliegen. Seit ihrer Rückkehr von dort hatte sie, wie auch die Geister, Kenntnis von den Dingen auf der Erde und konnte in die Zukunft schauen. Tschioni sah eine Gefahr voraus, in der Iomi an seinem Hochzeitstage schwebte: ein Bösewicht wollte ihn in der Hochzeitsnacht töten. Sie folgte ihm darum an jenem Tage und versteckte sich unbemerkt unter der Veranda.

Iomi, gänzlich ahnungslos, schlief fest im Zimmer seiner jungen Frau. Es war schon tiefe Nacht. Kaum war die dünne Mondsichel hinter den westlichen Bergen verschwunden, als ein junger Mann im Schutze der Dunkelheit auftauchte, in dessen Hand ein Messer blitzte. Er liebte insgeheim das Mädchen, das Iomi geheiratet hatte. Als er die Tür öffnen wollte, schnellte die Schlange vor und fraß ihn mit Haut und Haaren.

Am nächsten Tag ging Iomi, vom Hause seiner Braut zurückkehrend, am Lotosteich vorbei. Da spie die Schlange den Mann mit dem Messer aus und erzählte Iomi, was

Thank You for previewing this eBook

You can read the full version of this eBook in different formats:

- HTML (Free /Available to everyone)
- PDF / TXT (Available to V.I.P. members. Free Standard members can access up to 5 PDF/TXT eBooks per month each month)
- Epub & Mobipocket (Exclusive to V.I.P. members)

To download this full book, simply select the format you desire below

